

# Der Nollen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **52 (1977)**

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-699371>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

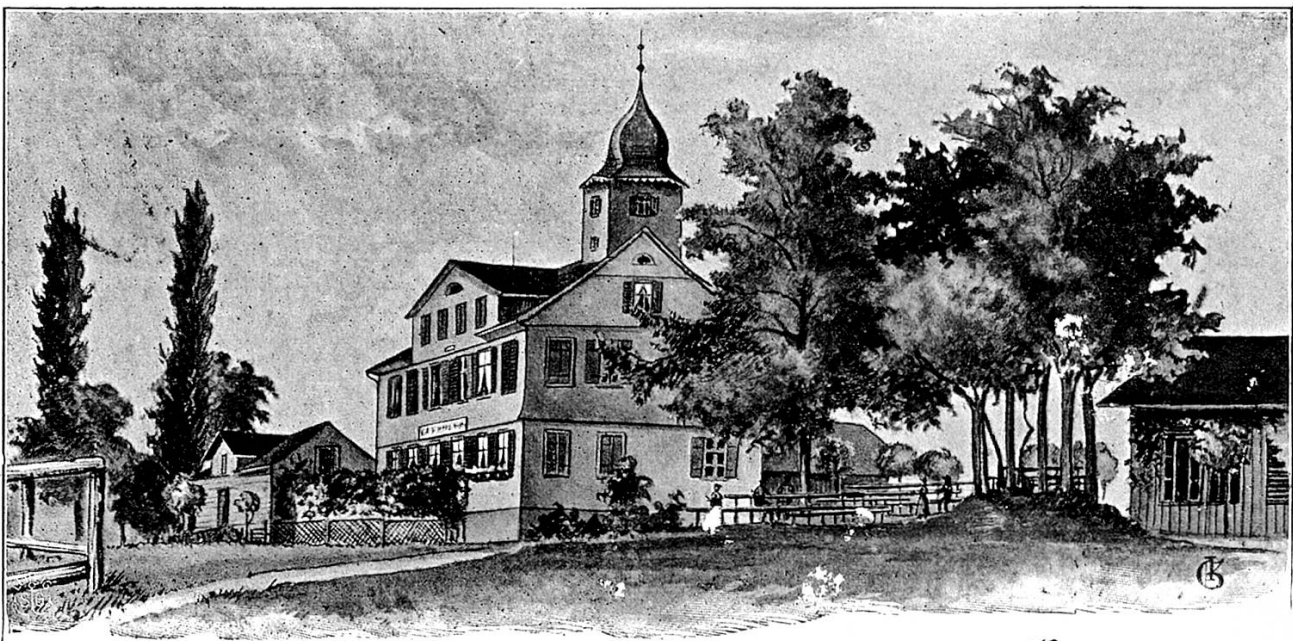
# Der Nollen

Es ist ein alter Brauch, am frühen Morgen des Auffahrtstags auf Bergeshöhen zu steigen. Die Zürcher streben schon in der Nacht auf den Ütliberg; aber nicht etwa in frommem Nachvollzug der Himmelfahrt, sondern zu Tanz und Tingeltangel, so daß sich früher immer wieder Sittenmandate und Moralpredigten gegen die Auswüchse des Auffahrtstreibens wandten. Im Thurgau gehört der Nollen zu den Auffahrtsbergen; aber Kirche und Obrigkeit haben hier nie gegen ausgelassenes Tun zu wettern gehabt; es ging hier oft fröhlich, aber immer manierlich zu. Als die Maientouren zur Blustzeit noch so landläufig im Schwang waren, kam an Auffahrtstagen immer viel Wandervolk, darunter namentlich Schüler, Turner und Sänger, auf dem Nollen zusammen. Und die Musikgesellschaft Uzwil konzertierte. Auch ich bin als Schulknabe nach mehrstündigem Marsch in der Morgenfrühe zum erstenmal auf diesen Berg gekommen, und ich habe dort oben mit einem Rundblick mehr als sonstwo vorher von meiner thurgauischen Heimat, von Blust überschüttet, vor mir gesehen. Ein großes Fernrohr machte gegen Entgelt die Aussicht noch klarer und weiter. Von zu Hause aus auf dem abgeflachten östlichen Seerücken war der Nollen nur als kleine grüne Geländeerhebung im Südwesten erschienen. Man konnte dort kaum Wunder der Aussicht erwarten, auch wenn man davon erzählen hörte. Aber dieser unauffällige Hügel, der nur 733 Meter erreicht, ist derart frei in die Landschaft gesetzt, daß sich ringsherum bei klarer Luft beglückend viel vor uns auftut. Es lohnt sich denn auch immer wieder, dem Nollen von irgendeiner Seite her auf den Buckel zu steigen. Durch ruhiges Gelände, in dem sich in Nollennähe auch auf thurgauischer Seite in Dörfern und Gehöften bereits da und dort der sanktgallische Bauernhaustyp mit dem Quergiebel zeigt, durch Wald und Feld, über Höhen und durch Tiefen geht es, woher man will, auf diese Kuppe zu.

Schon der Weg bereitet uns ein Wandervergnügen, und droben erlebt man dann die Krönung, wenn nicht die Wolkenvorhänge gezogen sind. Der Name des Nollens ist auf das althochdeutsche *hnol* (*chnol*) zurückzuführen; denn dieser Berg ist wie eine Knolle gerundet.

Der Nollen erhebt sich zwischen Bischofszell und Wil, zwei alten Kleinstädten, die einander an Reiz wenig nachstehen, aus einem gegliederten Höhenzug, wo wir immer wieder auf sanktgallisch-thurgauische Grenzsteine stoßen. Es streben da die Wasser nach der sanktgallischen und nach der thurgauischen Seite auseinander, aber sie werden da wie dort von der Thur aufgefangen, die ihren weiten Bogen von Wil über Bischofszell nach Frauenfeld schlägt. Weit entfaltet sich südwärts sanktgallisches Land. Aus der Senke des Fürstenlands zu Füßen des Nollens erhebt es sich zu dem

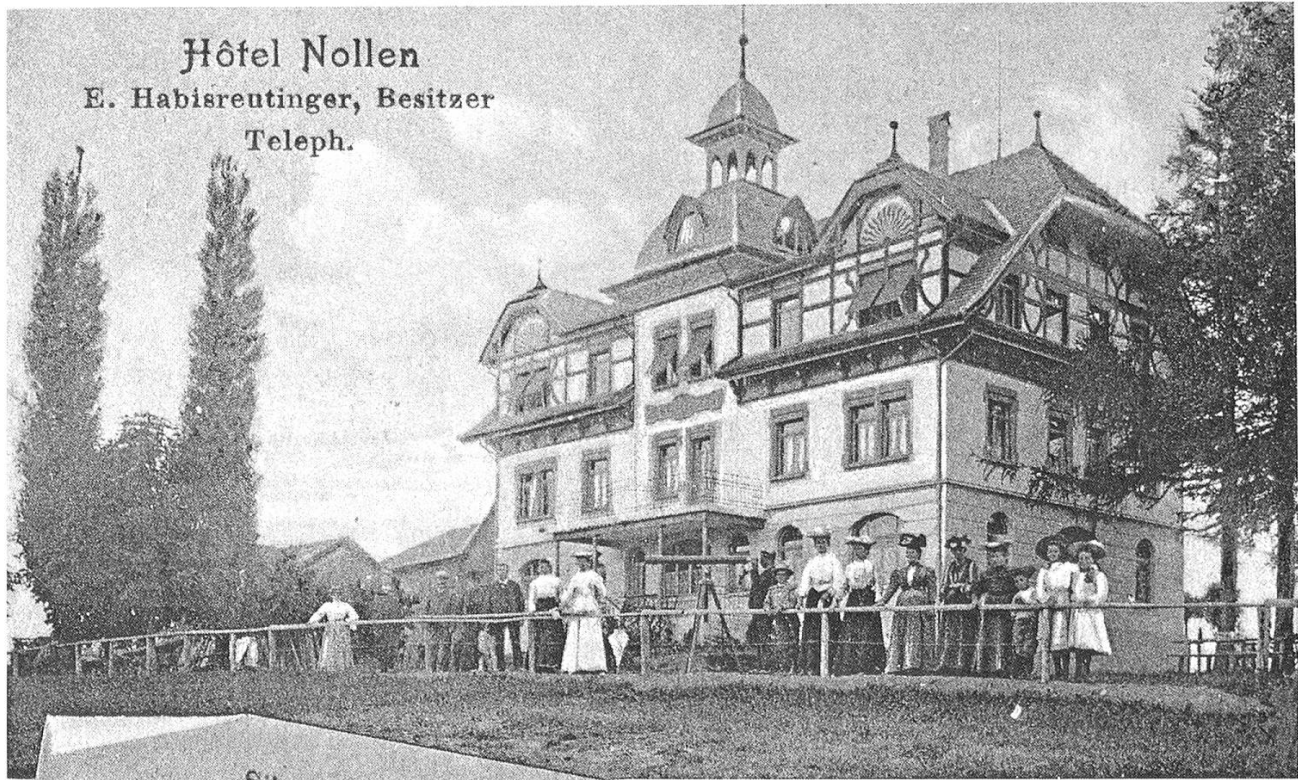
Postkarte aus der Zeit um 1900.



Gruss vom Nollen

Gebirge, dem der Säntis sein steinernes Zepter auferlegt. Man steht ihm an hellen Tagen auf dem Nollen Aug in Auge gegenüber; links reihen sich ihm Bergkameraden in engem Schulter-schluß bis ins Vorarlbergische an, rechts aber die Churfürsten, dann die Ostschweizer und die bernischen Gipfel und Zacken. Eine harte geschlossene Phalanx schließt also auf der Mittagsseite des Nollens das Landschaftsbild ab. Wenden wir uns aber um, so gleitet der Blick nordwärts über viele Hügelrücken, die fern über dem Rhein verdämmern; dem hartgeprägten Gebirgspanorama ist hier das Anmutige, Weiche und Wärmende des Thurgaus entgegengesetzt, wo über das Steingeshiebe, das die Gletscher heruntergeschafft haben, die fruchtbare Humusdecke gebreitet ist. Das schöne Mittelstück bildet der sanft gewölbte, lange Rücken des Ottenbergs, den man vom höheren Nollen aus gar nicht als Berg empfindet. In die Täler zwischen den Kuppen und Hängen vor uns schmiegen sich bäuerliche Dörfer und Höfe. Kirchtürme stechen daraus empor, wie der von Wuppenau, von Welfenberg oder der von Heiligkreuz, wenn wir die nächsten nennen wollen. Im Osten aber zwischen dem Seerücken und den Erhebungen auf deutscher Seite zieht sich – entzückende Entdeckung! – ein schmales blaues Band durch das Grün: der Bodensee! Er leuchtet auf im Morgenlicht und blitzt in der Abendsonne. Während der Fliegernächte des letzten Kriegs bot sich hier den militärischen Beobachtern ein bedrängender Ausblick auf die Bombardierungen am jenseitigen Ufer.

Auf der Nollenkuppe hat sich seit Beginn dieses Jahrhunderts viel verändert. Die Postkarten von 1901 zeigen noch das kleine Gasthaus, über dessen Dachfirst sich ein Aussichtstürmchen erhebt und das den Besuchern den Gesichtskreis noch um ein Stück ausdehnte. Da das Wirtsgeschäft florierte, wurde in den folgenden Jahren ein größerer Neubau erstellt, und zwar in dem imposanten



Auf dem Nollen um 1910. Vergrößerte Postkarte.

Stil, wie damals auch Schulhäuser gebaut wurden. Riegelwerk im Dachgeschoß huldigte im Zeitgeschmack der herkömmlichen Bauweise, und natürlich wurde das stattliche Bauwerk wieder mit einem Aussichtstürmchen gekrönt. Die Gebäude der Umgebung blieben aber stehen: die Scheune auf der Abendseite, die Festhütte gegen Morgen mit den hölzernen Tischen und Bänken und der Galerie für die Musik und dem Tanzboden. An ihren Wänden prangten die Kantonswappen, die in einer patriotischen Zeit alle Feste verbrämten. An die Festhütte angebaut war eine Unterkunft für Ferienkolonien und Militär. Während Jahrzehnten verbrachten auch Frauenfelder Schüler hier oben fröhliche Ferien, bis die bescheidene Ausstattung den gesteigerten Ansprüchen nicht mehr genügte. Hinter dem Hotel war in einem weiten Brunnenbecken mit der Jahrzahl 1900 ein Tuffsteingebirge aufgebaut, aus dem ein Wasserstrahl in die Höhe sprang; niedliche Zwerglein mit roten Mützen bevölkerten es. Zwei Linden standen daneben. Heute steht ein äußerlich einfacherer Hotelbau, der aber eine aufwendigere Küche anbietet, auf dem Nollen. Im übrigen ist die Kuppe kahlgefegt. Verschwunden ist die altvertraute Festhütte samt ihrem Anbau. Wo Scheune und Stall standen, weitet sich ein Parkplatz; denn die Gäste, die nicht zu Fuß den Berg besteigen, kommen im Auto; sie werden nicht mehr auf den Bahnstationen vom Nollenfuhrwerk abgeholt, das seinerzeit Wirt Habisreutinger durch die Kastanienbaumallee auf sein Hotel zu steuerte. Verschwunden ist auch der Springbrunnen samt dem Zwergleinvolk und den Linden. Es ist leer geworden auf dem Nollen, aber rings im Rund hat er nichts von seiner Herrlichkeit verloren.